

Erwin Wittenberg und Manuel Janz

Die Mennonitengemeinde im nördlichen Ostpreußen

Geschichte und Genealogie 1711–1944



Bolanden-Weierhof, 2022
Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins, 14



Bildnachweis

Titelseite

oben: Mennonitenkirche in Adl. Griteinen (Adl. Pokraken) um 1940 (Foto/Repro: Dr. Günter Spilgies)

unten links: Familiennachmittag in Stobingen um 1940 (Foto/Repro: Manuel Janz)

unten rechts: Ausschnitt aus dem Stammbaum Rosenfeld, erstellt von Prediger Eugen Rosenfeld 1933

Seiten 2 und 3

Schroetterkarte 1802 (GStAPK, Berlin), Ausschnitt mit dem Siedlungsgebiet der Mennoniten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-921881-32-3

© 2022 Mennonitischer Geschichtsverein e.V., Bolanden-Weierhof

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Layout und Satz: Benji Wiebe, Linkenheim-Hochstetten

Inhalt

Die Mennonitengemeinde im nördlichen Ostpreußen

Vorwort	7
Zum Geleit	8

Teil 1 Geschichte

1.1	Geschichte der Mennonitengemeinde in „Preußisch Litauen“/Ostpreußen	10
1.2	Die ethnische Herkunft der mennonitischen Siedler im nördlichen Ostpreußen	55
1.3	Verwendete Literatur	69

Teil 2 Dokumentation

2.1	Daten aus Familienchroniken und anderen Quellen	75
2.2	Patent zur Ansiedlung von Mennoniten (Scan) 1713	80
2.3	Siedlerliste Jedwilleiten um 1720	81
2.4	Siedlerliste Bogdahnen 1722	86
2.5	Bericht von der staatlichen Untersuchung 1722	90
2.6	Prediger, Älteste und Diakone der Mennonitengemeinde Pr. Litauen	121
2.7	Briefe aus dem Archiv in Amsterdam 1714-39	124
2.8	Listen der aus Pr. Litauen Vertriebenen 1724/1726	133
2.9	Liste der in Pr. Litauen verbliebenen Mennoniten zwischen 1724 und 1740	137
2.10	Liste der aus Dannenberg Vertriebenen 1732	139
2.11	Siedlerliste Amt Friedrichsgraben 1741-49	147
2.12	Chronik Amt Friedrichsgraben 1741-1750	152

2.13 Siedler in Pr. Litauen ab 1741	157
2.14 Pachtvertrag Plauschwarren (Scan) 1758	165
2.15 Siedlerlisten Plauschwarren 1758-1802	166
2.16 Das mennonitische Kirchenbuch Plauschwarren	170
2.17 Siedlerliste Mennoniten in Pr. Litauen 1777	172
2.18 Auswanderungen nach Russland ab 1789	175
2.19 Siedlerliste mennonitische Grundeigentümer in Pr. Litauen 1802	182
2.20 Pachtvertrag des Abraham Janz von 1805 über das Vorwerk Baublen	187
2.21 Mennonitischer Landerwerb bis 1821	190
2.22 Mennonitischer Landbesitz (Scan) 1827	192
2.23 Mitglieder-Verzeichnis der Mennoniten-Gemeinde in Pr. Litauen 1855	196
2.24 Verzeichnis von Archivalien im Geheimen Staatsarchiv in Berlin zur Mennonitengemeinde in Preußisch Litauen	202

Vorwort

Mit diesem Buch legen wir den Versuch vor, die Geschichte der Mennonitengemeinde in „Preußisch-Litauen“ (im nördlichen Ostpreußen) in den Jahren ihres Bestehens 1711 bis 1944 zu erschließen.

Irgendwann reichte zwei Familienforschern das Suchen nach Namen und Daten nicht. Hinter Namen und Daten stehen Familiengeschichten und Geschichte. Und die Geschichte dieser Gemeinde, aus der ein Teil unserer Vorfahren stammt, ist es Wert zu erzählen.

Diese Geschichte ist geprägt von Verfolgungen, aber auch unerschütterlichem Glauben. Das schildern Berichte einzelner Mitglieder und belegen die Archivalien. Trotz vieler Rückschläge fassten unsere Vorfahren immer wieder neu Mut und ließen sich nieder, gründeten Familien und bauten ihre Höfe und ihre Gemeinde auf. Trotz zahlreicher Verfolgungen wurden von staatlicher Seite ihre Leistungen bei der Urbarmachung wüster Landstriche immer wieder hervorgehoben.

Leider sind viele Dokumente in den Kriegswirren verloren gegangen. Und gedruckte Literatur aus der Zeit, als noch alle Quellen vorhanden waren, ist teilweise unzulänglich und gibt die Geschichte der Gemeinde nicht vollständig wieder.

So haben wir in Archiven, v.a. im Gemeentearchief in Amsterdam sowie im Geheimen Staatsarchiv in Berlin, nach Original-Dokumenten geforscht, um diese einem größeren Interessentenkreis zugänglich zu machen. Was wir dort fanden, vervollständigt das bisher bekannte Bild und lässt einiges auch in einem neuen Licht erscheinen.

Wir wollen diese Arbeit nicht abschließen, ohne Dank zu sagen: Immer wieder standen uns die Archivare im Amsterdamer Archiv und im Geheimen Staatsarchiv mit Rat und Tat – und auch mit persönlicher Anteilnahme – zur Seite. Ein angeregter Schriftwechsel mit versierten Mennonitenforschern in Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz, in Polen, Tschechien und in Kanada bescherte uns wertvolle neue Erkenntnisse und manchen erfrischenden Austausch. Und der Kontakt mit den Verantwortlichen des Mennonitischen Geschichtsvereins half uns, in diesem Mammutprojekt nicht nachzulassen.

Das Ende der Mennonitengemeinde im nördlichen Ostpreußen liegt nun schon mehr als ein Dreivierteljahrhundert zurück. Der Kreis derjenigen, die noch selber in diesem Landstrich gelebt haben und Teil der Gemeindegeschichte waren, wurde mit den Jahren rapide kleiner. Auch wir gehören schon zur Generation der Söhne und Enkel. Möge dieses Buch Vielen ein Anreiz sein, selber die Geschichte dieser kleinen, aber nicht unbedeutenden Gemeinde zu erforschen und vielleicht noch manche neue Entdeckung zu Tage zu fördern.

Erwin Wittenberg und Manuel Janz

Zum Geleit

1921 heißt es im „Christlichen Gemeinde-Kalender“ über die Gemeinde Adlig Pokraken in der Memelniederung: „Als etwas Besonderes sei hervorgehoben, daß in unserer Gemeinde die landeskirchliche Liturgie gesungen wird, die sonst doch wohl in keiner Mennonitengemeinde eingeführt ist. Auch hier wurden früher zum Beginn des Gottesdienstes nur 2-3 Lieder gesungen. Das aber fesselte die Gemeinde nicht, so daß wenigstens die Herren draußen blieben, bis das letzte Lied (meistens Liebster Jesu wir sind hier) gesungen wurde oder bis der Prediger auf die Kanzel stieg.“ Jetzt, mit der neuen Liturgie, so Heinrich Pauls weiter, sei alles viel abwechslungsreicher.

Die mennonitischen Gemeinden in Preußisch-Litauen und Ostpreußen – sie sind nicht automatisch im Fokus eines Blicks zurück in die mennonitische Geschichte. Ihr Dasein scheint immer ein wenig im Schatten des „großen“ Blocks mennonitischen Lebens in Westpreußen zu stehen. Doch die Gemeinden im Nordosten, heute am Rande des Oblast Kaliningrad, an der Grenze von Russland und Litauen, haben ihre reiche Geschichte. Und, wie das Zitat zeigt, ihre eigene Persönlichkeit, ihr eigenes Selbstbewusstsein, mit mündigen und kritischen Gemeindegliedern. Dies herauszustellen und aufzuarbeiten, ist das Ziel der vorliegenden Publikation. Möge sie gewinnbringend sein für all jene, die sich der Vergangenheit mennonitischen Lebens in Preußisch-Litauen annähern wollen – ob auf den Spuren der Familienforschung, der sozialen Geschichte, der konfessionellen Entwicklung oder aus Interesse an einer fernen, aber äußerst spannenden Welt.

Astrid von Schlachta
Leiterin der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof

Das Buch beruht auf langjährigen Forschungen der derzeit besten Kenner der Mennoniten im nördlichen Ostpreußen. Es erzählt die Geschichte dieser Religionsgemeinschaft im Gebiet rund um die Memel im heutigen Russland und Litauen, deren Mitglieder trotz vieler Widerstände (Vertreibungen, Überschwemmungen) mit Hilfe ihres festen Glaubens und Überlebenswillens immer wieder von neuem begannen und weite Teile der Memelniederung in fruchtbares Land verwandeln konnten. Während meiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit den Familien des früheren Kreises Niederung, 1938-45 Kreis Elchniederung genannt, lernte ich zahlreiche Nachkommen von Mennoniten kennen. Sie alle strahlten für mich heute noch etwas vom Geist ihrer Vorfahren aus: Lebenstüchtigkeit, Verantwortungsbewusstsein, auch Lebensfreude und vor allem ein sehr starkes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Besonders wertvoll in diesem Buch sind die vielen Hinweise auf Familienzusammenhänge und Wanderungsbewegungen der ostpreußischen Mennoniten. Ich wünsche diesem sorgfältig recherchierten Buch viele Leser!

Gabriele Bastemeyer
Leiterin der Genealogischen Forschungsstelle Kreis Elchniederung

Teil 1 Geschichte

Überblick über geschichtliche Daten und Fakten im Zusammenhang mit der Ansiedlung der Mennoniten in Preußisch Litauen

- 1709–1711 Große Pest in Ostpreußen
- 1711 Repeuplierung beginnt, Ansiedlungsversuch von Schweizer Mennoniten scheitert; erste Ansiedlung westpreußischer Mennoniten
- 1713 weitere Ansiedlung westpreußischer Mennoniten
Tod Friedrich I., Amtsantritt Friedrich Wilhelm I.
- 1714 Bedingungen für Neusiedler werden härter
- 1724 Ausweisung der Mennoniten, Suche nach Unterbringungsmöglichkeiten
- 1726/27 Ansiedlung von Mennoniten, u.a. aus dem Culmschen, auf den Gütern des Grafen Truchsess von Waldburg (Gemeinde Dannenberg)
- 1732 Ausweisung der Mennoniten, die auf den Gütern des Grafen Truchsess von Waldburg siedelten.
- 1740 Regierungswchsel von Friedrich Wilhelm I. zu Friedrich II. (der Große)
- 1740 Einladung der Mennoniten in Preußen zu siedeln, Siedlung am Kl. Friedrichsgraben
- 1744–45 Hungersnot in Preußen. Friedrich II propagiert den Kartoffelanbau und ließ die Kartoffel in einer großen Kampagne in ganz Preußen kostenlos verteilen. Als alle seine Anstrengungen nicht den gewünschten Erfolg brachten, erließ er 1756 einen Befehl, er den Anbau von Kartoffeln für jeden Bauern zur Pflicht machte. Dragoner wurden über das Land geschickt mit der Aufgabe, strengstens zu kontrollieren, ob der „Kartoffelbefehl“ auch treu befolgt, die verteilten Pflanzkartoffeln auch wirklich ausgepflanzt und gehegt wurden.
- 1747 Siedlung am Kl. Friedrichsgraben muss auf Grund von Missernten aufgegeben werden.
- 1756–1763 7jähriger Krieg
- 1757–1762 Russen besetzen Ostpreußen, im Juni 1757 russische Verwüstungen, u.a. Plauschwarren, der spätere Siedlungsort von 12 Familien wird zerstört, Russen besetzen Memel und Königsberg kapituliert
- 30.8.1757 Schlacht in Gr.Jägersdorf, Kreis Insterburg
- 1763 Friedrich II erlässt das Generallandschulreglement (Schulpflicht);
- 1764 Einfall ausländischer Truppen (österreichische Erbfolgekrieg) in das südliche Westpreußen: Plünderungen, Verwüstungen.
- 1771–1772 Hungersnot und Missernten führen zur erneuten Forcierung des Kartoffelanbaus statt Roggen, Hafer, Gerste. Friedrich II: „Der größte Feldherr ist derjenige, der zwei Körner wachsen lässt, wo bisher nur ein Korn wuchs“.
- 1789 Edict schränkt Landerwerb der Mennoniten ein, in der Folge Auswanderungen nach Russland
- 1867 Aufhebung des Privilegs der Mennoniten keinen Waffendienst zu leisten

1.1 Geschichte der Mennonitengemeinde in „Preußisch Litauen“/Ostpreußen

„Ich habe mich oft gefragt: was mag die westpreußischen Mennoniten und ihre Nachfahren dazu befähigt haben, einst aus dem Sumpf- und Seengebiet des Weichselmündungsgebiets die in ganz Deutschland bekannten, außerordentlich fruchtbaren, gottgesegneten Weichselniederungen zu schaffen? War es der alles überwindende Freiheitsdrang ihrer friesischen, holländischen, flämischen, niederdeutschen, schweizerischen und pfälzischen Vorfahren? Waren es die Lehren einer Geschichte voller Märtyrer, Verfolgungen, Bedrückungen und immer wiederkehrenden Ungerechtigkeiten? Oder waren es einzig und allein die sittlich einmalig harten Forderungen einer puritanischen Religion?“ (*Horst Penner*¹)

„Nun, werthe und in dem Herrn Jesu geliebte Freunde, wird es nicht anders werden, als daß wir nach dem Heiligen Willen unseres Gottes das Land räumen werden müssen. Wir wollen auch herzlich gerne mit Abraham gehorsam uns in den Heiligen Willen Gottes geben und dahin fragen, wo er uns hin berufen wird. Zwar wissen wir noch nirgends hin, wir wollen unserem Gott die Sorge anbefohlen sein lassen. Er wird sich unser in Gnaden erbarmen und uns Mittel und Wege an die Hand geben, wie auch immer er wolle. Wir wollen uns ganz in seinen Heiligen Willen einesenken und alles verlassen, bitten und flehen dabei, daß er uns durch die Kraft Christi würdig und geschickt machen wolle, alle Glaubensproben in Geduld zur Ehren zu tragen.“ (*Hans Albrecht 1724*²)

Die Vorgeschichte

Erste Spuren von Mennoniten in Preußen

Die Ursprünge des Mennonitentums reichen zurück bis in die Reformationszeit. Es handelt sich um eine ethnisch wie auch theologisch vielschichtige Bewegung. Täuferische Gruppierungen entstanden vor allem in der Schweiz, in Österreich, in Süddeutschland und im Rheinland sowie in den Niederlanden. Im Laufe der Zeit splitteten sich die Gruppierungen aufgrund theologischer Streitpunkte immer weiter auf.³ Gleichzeitig wurden die Täufer sowohl von der Obrigkeit als auch von Seiten der etablierten Kirchen immer wieder brutal verfolgt. Im 16. und im 17. Jahrhundert sind zahlreiche Verfolgungswellen im gesamten Verbreitungsgebiet dokumentiert. In der Regel wurden sie vor die Alternative gestellt, ihrem Glauben (und hier speziell die Verwerfung der Kindertaufe, Verwerfung des Eides, Ablehnung des Wehrdienstes) abzuschwören oder das Land zu verlassen. Ansonsten drohte ihnen die Todesstrafe. Um ihrem Glauben treu zu bleiben, begaben sich viele auf die Flucht, einige gingen in den Untergrund.

1 Horst Penner: Die ost- und westpreußischen Mennoniten, Bd. 1, S. 3.

2 GAA, C 720, Brief des Ältesten Hans Albrecht im März 1724.

3 Vgl. die Aufzählung der Parteien um 1600 in der Hutterischen Chronik (Zieglschmid, S. 612).

So ist für die Täufer von Anfang an einerseits ein hohes Maß an geistlichem Beharrungsvermögen kennzeichnend, andererseits ein hoher Grad an geographischer Mobilität. Etwas vereinfachend kann man von zwei Hauptströmen der Flüchtlinge sprechen:⁴

1. Schweizerisch-österreichisch-süddeutsche Migration: Aus dem gesamten „oberdeutschen“ Sprachraum⁵ (Süddeutschland, Schweiz und Österreich) wanderten bereits ab 1530 zahlreiche Täufergruppen nach Mähren aus, wo – abgesehen von kurzen Phasen der Verfolgung – Religionsfreiheit herrschte. Zeitweise galt Mähren unter Täufeln als das „Gelobte Land“, und immer wieder zogen speziell instruierte Sendboten der neu gegründeten mährischen Gemeinden in ihre Ursprungsregionen zurück, um neue Siedler zu werben.⁶ Vor allem die Gemeinden hutterischer Prägung erlebten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihr „Goldenes Zeitalter“. Als sich aber im Jahr 1620 die politischen Kräfteverhältnisse radikal wandelten, wurde ab 1622 die gewaltsame Vertreibung aller Täufer aus Mähren eingeleitet. Nicht wenige beugten sich dem Druck zur Rekatholisierung, viele aber wanderten nach Oberungarn (heutige Slowakei) und Transsylvanien (Rumänien) aus, einige aber, wie wir sehen werden, auch nach Westpreußen.⁷

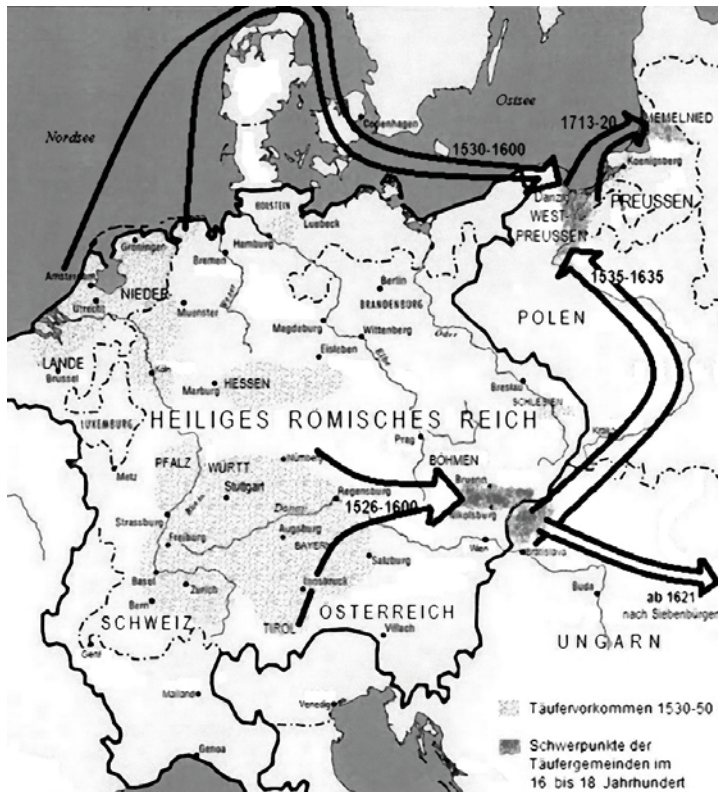
2. Holländisch-niederdeutsche Migration: Besonders aus dem politischen und religiösen Unruheherd der Niederlande (heutige Niederlande und Belgien), aber wohl auch aus angrenzenden Gebieten Nord- und Westdeutschlands, strömten – ebenfalls seit den 1530er Jahren – unzählige täuferische Flüchtlinge nach Danzig und Elbing, sowie in das Weichseldelta, bald darauf auch in das untere Weichseltal. Hier konnten sie ihren Glauben – wenn auch bei Einschränkung ihrer bürgerlichen Rechte – relativ frei ausüben. Im Königreich Polen, zu dem der Weichselraum damals gehörte, hielt der König und mit ihm zwangsläufig auch die Landbevölkerung, streng am katholischen Glauben fest; der polnische Adel aber, dem größtenteils das Land gehörte, war zumeist reformierten Bekenntnisses und unterstützte die für die Kultivierung des Landes sehr nützlichen deutschen und holländischen Mennoniten. Die Bevölkerung der Städte Danzig und Elbing dagegen war evangelisch dominiert. Auch hier wurden die Mennoniten hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen toleriert.

4 Vgl. Harold S. Bender: Art. „Migrations“, GAMEO 1957, online, zuletzt abgerufen am 22.02.2022.

5 Innerhalb des Mennonitentums sprach man von den „hochdeutschen“ Gemeinden. Allerdings ist der Begriff nicht ausschließlich geographisch zu verstehen, sondern beinhaltet auch eine theologische Klassifizierung (so zählte die Gemeinde Gladbach, im heutigen Mönchengladbach, wiewohl am Niederrhein gelegen, zu den hochdeutschen Gemeinden).

6 Vgl. Christian Scheideggers Quellenstudien zu täuferischen Missionaren 1574-1588 in: Urs B. Leu/Christian Scheidegger: Die Zürcher Täufer 1525-1700. 2007, S. 131ff sowie Martin Rothkegel: Kollektive Zucht und individuelle Heilsgewißheit S. 133–144.

7 Zum Überblick eignen sich: Robert Friedmann: Art. „Moravia (Czech Republic).“ GAMEO. 1957 (online, zuletzt abgerufen 20.1.2020) und Astrid von Schlachta: Art. „Hutterische Bruderhöfe“ in MennLex Bd. 5 (online, zuletzt abgerufen 20.1.2020). A.v.Schlachta vermutet, dass „nur ein Drittel der Gemeinemitglieder“ auswanderte, „die übrigen blieben in Mähren und konvertierten zum Katholizismus“ (ebd.).



Hauptregionen der Täuferbewegung im östlichen Mitteleuropa: Mähren 1526–1621;
 Oberungarn (Slovakien) ab 1546; Königl. Preußen (Westpreußen) 1530–1945;
 Ostpreußen 1713–24 und 1740–1944

Im späteren Ostpreußen, dem Herzogtum Preußen, hatten sich ebenfalls bereits im 16. Jahrhundert Mennoniten niedergelassen, v.a. im Amt Preuß. Holland und auch in Königsberg.⁸ Über ihre Zahl, ihre Herkunft und über mögliche Gemeindebildungen finden sich leider keinerlei Belege.⁹ Aber etliche Ausweisungsverfügungen preußischer Behörden belegen ihre Existenz. Im östlichen Preußen war unter Markgraf Albrecht die „Hinwegschaffung“ angeordnet worden.¹⁰ Im Jahre 1579 übergaben die Mennoniten dem Markgrafen Georg Friedrich eine Bittschrift, dass man ihnen gestatten solle, sich in Königsberg und an anderen Orten niederzulassen. Gleichzeitig übergaben sie ihr Glaubensbekenntnis.¹¹ Markgraf Georg Friedrich lehnte dies mit der Begründung ab, dass der Landesfürst darauf zu achten habe, dass eine einheitliche Religion in sei-

8 Vgl. Horst Penner: Art. East Prussia in GAMEO. Neben den einschlägigen historischen Gesamtdarstellungen sind hier die Quellenstudien von Wolfgang Lippky interessant: „Aus den Pomesanischen Kirchenvisitationsberichten. Die Einwohner des Amtes Holland und der Anteil der Täufer im Jahre 1578“. APG (Altpreußische Geschlechterkunde) 2010, S. 145ff – siehe unten ab Seite 55.
 9 Wilhelm Crichton: Zur Geschichte der Mennoniten, S. 16.
 10 Abraham Hartwich: Geographisch historische Landesbeschreibung, S. 277.
 11 Christoph Hartknoch: Preußische Kirchenhistoria, S. 497.

nem Machtbereich herrsche. Deshalb wurde angeordnet, dass sie, sollten sie an ihrer Glaubensüberzeugung festhalten, zum 8. Mai 1580 das Land räumen sollten.

Es gibt weitere Ausweisungsanweisungen, die sich jedoch kaum örtlich einordnen lassen. So wurde für das östliche Preußen angeordnet, dass die Mennoniten wohl Handel treiben, sich jedoch nicht häuslich niederlassen dürften.¹² Aber die Ausweisungen scheinen nicht überall konsequent umgesetzt worden zu sein. Dies zeigt z.B. eine Untersuchung gegen den Mennoniten Otto Kramer im Kreise Heydekrug wegen Sektiererei aus dem Jahre 1688.¹³ Allerdings deuten die Namen dieser Mennoniten und auch ihr berufliches Tätigkeitsfeld darauf hin, dass sie nicht Vorfahren der später in der Memelniederung angesiedelten Glaubensgeschwister waren.¹⁴

Die ethnische Herkunft der mennonitischen Siedler in Ostpreußen

Woher stammen nun diejenigen Mennonitenfamilien, die sich Anfang des 18. Jahrhunderts in Ostpreußen niederließen? Alte Familienüberlieferungen besagen häufig, die Familien seien kurz nach 1700 „aus Holland“ zugewandert. Diese These lässt sich aber aus verschiedenen Gründen nicht halten. Zum einen bestand Anfang des 18. Jahrhunderts kein Grund mehr, die Niederlande zu verlassen. Im Gegenteil, die Republik der Vereinigten Niederlande war zu einem Zufluchtsort für täuferische Flüchtlinge geworden. Zum anderen belegen die uns vorliegenden Dokumente, dass nahezu alle Siedler aus dem Polnischen Preußen (späteres Westpreußen), also dem Weichselraum, zuwanderten.

Wenn also die Siedler nicht direkt aus „Holland“ zuwanderten, stammen sie bzw. die meisten von ihnen dann doch zumindest ursprungsmäßig aus „Holland“? Gehörten sie also insgesamt zur Gruppe 2, der holländisch-niederdeutschen Migration?

Diese These wird von vielen vertreten. Und in der Tat spricht einiges dafür, dass ein großer Teil, vermutlich gar der überwiegende Teil der westpreußischen Mennoniten, ursprünglich aus dem gesamten niederländischen Raum stammt. Allerdings gibt es daneben einige bedeutende Faktoren, die für eine große Minderheit „oberdeutscher“ Zuwanderer sprechen – speziell in den Gemeinden im Weichseltal (Culm-Schwetzer Niederung, mit den Gemeinden Montau, Schönsee, Przechowka). Aus eben diesen Gemeinden kam aber der Großteil der späteren Ostpreußen-Siedler.¹⁵ Daher sind für unsere Untersuchung die „oberdeutschen“ Faktoren von besonderem Interesse.

→ Siehe die ausführliche Abwägung der Argumente im nächsten Kapitel „Die ethnische Herkunft der mennonitischen Siedler in Ostpreußen“ ab Seite 55.

12 D. Dan. Heinrich Arnold: Kurzgefasste Kirchengeschichte des Königsreichs Preußen, S. 575. Siehe auch: Bruno Schumacher, Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preußen.

13 GStAPK, XX. HA,38d, Nr. 24.

14 Zur frühen Ansiedlung vgl. Bruno Schumacher: Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preußen, sowie Horst Penner: Die ost- und westpreußischen Mennoniten, Bd. 1 (passim). Zum Überblick eignet sich: Horst Penner und Peter J. Foth: Art. „West Prussia.“ GAMEO 1989, (online, zuletzt abgerufen 24.5.2018).

15 Siehe dazu S. 17 „Die Herkunft der Siedler von 1713“.

Ansiedlung der Mennoniten nach der Großen Pest

Der Versuch, Schweizer Mennoniten anzusiedeln

Das nördliche Ostpreußen, früher „Preußisch Litauen“ genannt¹⁶, war nach der großen Pest 1709 bis 1711 über weite Strecken entvölkert. Allein in den nördlichen Ämtern Memel, Tilsit, Ragnit, Insterburg und Labiau starben 160.000 Bewohner, mehr als 53 % der Bevölkerung. In ganz Ostpreußen hatten über 240.000 Menschen (rund 40 % der Gesamtbevölkerung) das Leben gelassen. Fast 11.000 Bauernstellen waren wüst.¹⁷

Bereits im Jahr 1710, als die Pest noch wütete, entwarf die preußische Regierung Pläne zur Wiederbesiedlung der leeren Landstriche und entwickelte Strategien, um gezielt Siedler anzuwerben, die in der Lage wären, größere Ländereien zu bewirtschaften zu können. In einem dieser Dossiers findet sich bereits der Vermerk „Mennonisten“.¹⁸

Zur gleichen Zeit gerieten die in der Schweiz verbliebenen Mennoniten immer weiter unter Verfolgungsdruck. Die holländischen und hamburgischen Täufergemeinden baten den preußischen König um Vermittlung. Der preußische König Friedrich I. setzte sich für eine freie Ausreise der Täufer ein. Den Flüchtlingen sagte er 1710 zu, bei sofortiger Einreise könnten sie noch von der Ernte profitieren, da die, die sie eingesät hätten, verstorben seien. Durch Vermittlung der Niederländer wurde schließlich der Berner Benedikt Brechbühl (*1665) zusammen mit Hans Ramseier und Uli Bauer nach Berlin gesandt, wo sie mit dem König konferierten. Anschließend begaben sie sich nach Preußisch Litauen, um die angebotenen Ländereien – insgesamt 62 Bauernhöfe à 15 Hektar – zu besichtigen. Am 12. August 1711 berichtete Brechbühl von Danzig aus nach Amsterdam über seine positiven Eindrücke.

Aber noch bevor diese positive Nachricht in der Schweiz eintraf, verließen 375 Mennoniten auf vier Schiffen die Schweiz und reisten, von Basel aus, rheinabwärts nach Utrecht. Sie erreichten Amsterdam am Abend des 4. August. Auf einer Abgeordnetenversammlung in Amsterdam vom 10. bis zum 12. August wurden Daniel Richen, Hans Anken und Melchior Zahler als Vertreter der Schweizer nach ihrer Ansicht befragt. Sie sprachen sich eindeutig gegen eine Ansiedlung in Ostpreußen aus.¹⁹ Grund war wohl einmal die Tatsache, dass die Emissäre noch nicht aus Preußen zurückgekehrt waren und dass die Schweizer Mennoniten befürchteten, die Pest sei noch nicht zu Ende. Nach intensiven und langen Beratungen wurden die Siedler nach Groningen, Har-

16 Die seit dem 17. Jahrhundert für das nördliche Ostpreußen gebräuchliche Bezeichnung „Preußisch Litauen“ wird im Folgenden auch von uns verwendet. Allerdings hat diese Region (abgesehen vom Memelland) in der Geschichte nie zum Staat Litauen gehört. Vgl. Art. Preußisch Litauen in Wikipedia, zuletzt abgerufen am 11.8.2020. – „Die *Provinz* Litauen, die aus den Kreisen Tilsit, Ragnit, Insterburg und Memel bestand und 10.000 km² groß war, war ein administrativer Teil des Herzogtums Preußen.“ Das „*litauische KammerDepartement*“ wurde „am Ende des Retablisements und der Repeuplierung [1709-40] gegründet“; es umfasste außer den genannten Kreisen auch Teile Masurens; ab 1808 Regierungsbezirk Gumbinnen. (Rasa Seibutyte, in Annaberger Annalen, 2007, S. 89).

17 Andreas Kossert: Ostpreußen, Geschichte und Mythos, S. 108.

18 GStAPK, II. HA, Abt. 7II, Nr. 7971.

19 Ernst Müller: Geschichte der Bernischen Täufer, S. 306.

lingen, Deventer und Kampen verteilt. 1713 kam eine weitere Gruppe Flüchtlinge in Holland an.²⁰

Es fällt auf, wie intensiv sich die preußischen Behörden um die Ansiedlung der Schweizer Mennoniten bemühten. Dabei sollte aber Sorge getragen werden, dass nicht nur die Armen der ausgewiesenen Mennoniten nach Preußen gelangten.²¹ Obwohl in vielen Darstellungen über eine geringe Zahl von Schweizer Siedlern in der Memelniederung berichtet wird, kann inzwischen als gesichert angenommen werden, dass alle Schweizer Mennoniten in Holland verblieben.²² Auch taucht keiner der Namen aus den Passagierlisten der Schweizer Flüchtlingsschiffe später im nördlichen Ostpreußen auf.²³ Später reisten zahlreiche Schweizer in die Vereinigten Staaten von Amerika aus; so kam z.B. Benedikt Brechbühl im August 1717 in Pennsylvania an, wo er 1721 starb.²⁴

Die Ansiedlung der Mennoniten aus dem Weichseltal und den Weichselwerdern

Die Pläne, in großem Stil mennonitische Flüchtlinge aus der Schweiz in Ostpreußen anzusiedeln, waren also gescheitert. Aber die Suche der preußischen Behörden ging noch in eine andere Richtung. Sendboten des Preußenkönigs versuchten auch Mennoniten aus Polen (dem späteren Westpreußen) zur Ansiedlung in Preußisch Litauen zu gewinnen. Der König war wohl auf sie aufmerksam geworden, weil sie dort als besonders tüchtige und fleißige Bauern gerühmt wurden, die brachliegende, oft feuchte Ländereien in fruchtbares Land verwandelten. Bei den westpreußischen Mennoniten stieß die Einladung des Königs auf großes Interesse. Denn Ende des 17. Jahrhunderts war das schmale Weichseltal bei Graudenz durch Zuwanderung und den Kinderreichtum der Mennoniten nach damaligen Verhältnissen schon fast überbevölkert. Für die großen mennonitischen Familien wurde dringend weiteres Siedlungsland benötigt. Zudem litten die Siedler unter häufigen Überschwemmungen und teilweise mangelhafter Bodenqualität. Das Angebot des Königs kam also zur rechten Zeit. Die Pläne der Behörden sahen vor, die Mennoniten in geschlossenen Siedlungsgebieten anzusetzen („Es müssen auch diese Mennoniten nicht im Lande verstreuet [...]“), son-

20 Antje Brons: Ursprung, Entwicklung und Schicksale der alt evangelischen Taufgesinnten, S. 219.

21 GStAPK, I. HA, Rep.11, Nr. 260, Fac. 3.

22 In vielen Publikationen wird diese Frage dahingehend beantwortet, dass einige wenige Schweizer Mennoniten in der Memelniederung siedelten. Alle Archivalien im Geheimen Staatsarchiv geben eine solche Annahme nicht her. Vielleicht liegt auch eine Verwechslung mit den „Schweizer Brüdern“ vor. Die intensivste Untersuchung dieser Vorgänge stammt wohl von Ernst Müller aus dem Jahre 1895 (Geschichte der Bernischen Täufer, nach Urkunden dargestellt), auch online unter <https://www.e-rara.ch/bes1/content/pageview/15463405>, abgerufen am 15.1.2020. Er nennt die Namen der Siedler, die in den einzelnen Orten in Holland angesetzt wurden. Während er bei vielen Angaben die Quellen (meist im Archiv in Amsterdam) nennt, macht er hier leider keine Quellenangaben. Allerdings ist davon auszugehen, dass er seine Angaben aus dem Archiv in Amsterdam herleitet. So gut wie keiner der dort genannten Familiennamen findet sich später unter den Mennoniten in Ostpreußen.

23 Ob die Familiennamen Banmann (= Baumann?) und Frey /Fry, die später auftauchen, schweizerischen Ursprungs sind, ist nicht gesichert. Diese sind aber nicht bei den aus der Schweiz Ausgewiesenen 1712.

24 Richard Warren Davis: Emigrants, Refugees and Prisoners, S. 97.

dern in einem oder zweyen aneinander stoßenden Ämtern so nahe als möglich bey einander behalten werden“).²⁵

Im Jahre 1713, eventuell auch schon früher, kamen die ersten mennonitischen Siedler aus dem polnischen Westpreußen in der Tilsiter Niederung an. Die Preußische Regierung berichtete an den König, dass es sich nicht um Schweizer Mennoniten handelte,²⁶ sondern dass diese aus dem Bistum Kulm stammen. Diese Korrektur an den König deutet auch darauf hin, dass man die Schweizer Mennoniten erwartete, diese aber offensichtlich nicht nach Preußen gelangten.

Im gleichen Jahr werden weitere Mennonitenfamilien auf den drei Vorwerken und Vorwerksdörfern Alt- und Neu Sköpen und Neusorge angesetzt. Im Vertrag werden ihnen weitgehende Rechte zugestanden: Freie Religionsausübung, Freiheit von jeder Werbung und Einquartierung sowie anderer Wehrlasten für sich, ihre Nachkömmlinge und ihr Gesinde. Es wird ihnen zugestanden, eine Mühle zu bauen und zu betreiben, in ihren Gewässern zu fischen, Braunbier zu brauen, bis zu drei Bienenstöcke ohne Zins zu haben sowie eine Fähre zu betreiben. Dieser Kontrakt wurde mit 42 Pächtern auf 30 Jahre geschlossen. 1714 wird ein weiterer Kontrakt mit mennonitischen Familien aus „Polnisch Preußen“ zur Übernahme des Vorwerks Calwen geschlossen.²⁷ Allerdings waren bereits Ende April 1713 die Ansiedlungsbedingungen verschärft worden: Da die ehemals leerstehenden Bauernhöfe inzwischen zum Teil besetzt waren, sollte sich in Zukunft jeder Ansiedler aus eigenen Mitteln anbauen.

Im Jahr 1717 bemühen sich mennonitische Familien aus Polen um die Vorwerke Sellen und Ginnischken. Die Verhandlungen gestalteten sich schwierig, weil der Preußische König Friedrich Wilhelm I. die Vorwerke gerne an andere Siedler vergeben wollte. Auf Publikation und Abkündigung von der Kanzel meldet sich jedoch niemand. Deshalb sollte den Mennoniten anfangs nur ein kurzfristiger Vertrag angeboten werden und danach hätten sie das Land zu verlassen.²⁸ Die offensichtliche Abneigung des Preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. gegen die Mennoniten wird hier bereits deutlich.

Jedoch wirtschafteten die ersten Mennoniten wohl sehr erfolgreich, denn in den folgenden Jahren zogen zahlreiche Familien nach. So berichtet die „Preußisch Teutsche Amtskammer“ im Jahr 1718, dass Mennoniten aus dem Polnischen sich in Königsberg oder auf dem Lande bei freier Religionsausübung niederlassen wollten.²⁹ Unklar ist, wodurch der Preußische König seine ablehnende Haltung aufgab. Wahrscheinlich war es die Tatsache, dass viele brachliegende Ländereien nicht zu besetzen waren. So trieb die preußische Regierung die Wiederbesiedlung (Repeuplierung) weiter voran. Am 4. Dezember 1721 wurden Mennoniten erneut eingeladen sich in Preußen

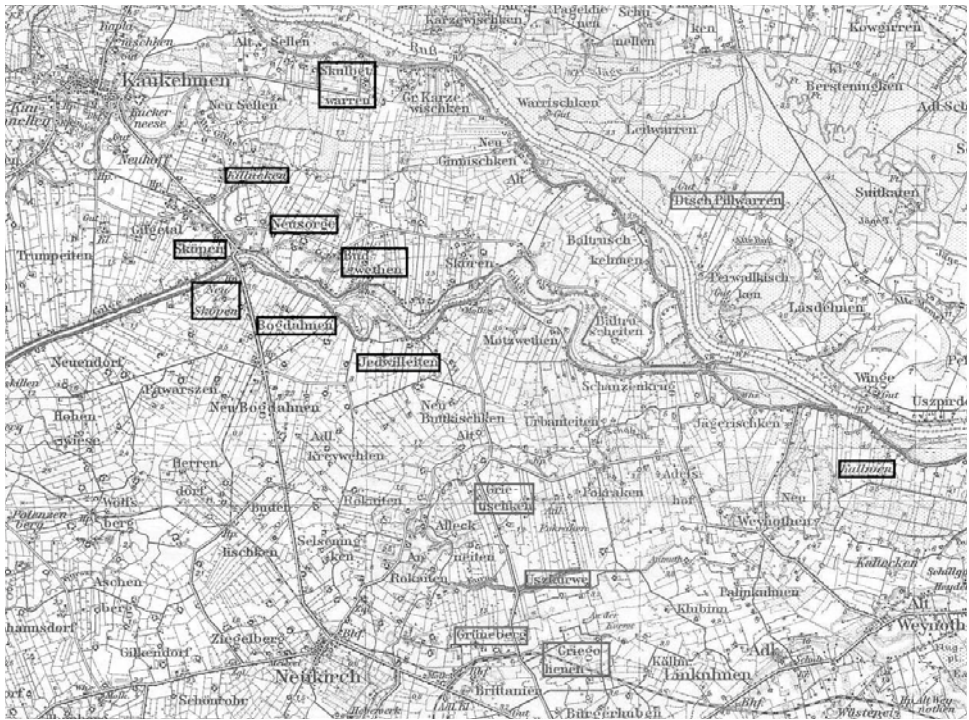
25 Erich Randt: Die Mennoniten in Ostpreußen und Litauen, S. 8.

26 GStAPK, II. HA, Hofkammer, Tit. 45, Nr. 6.

27 Wilhelm Mannhardt: Die Wehrfreiheit der altpreußischen Mennoniten, S. 118.

28 GStAPK, I. HA, Rep. 77, Tit. 32, Nr. 20.

29 GStAPK, II. HA, Hofkammer, Tit 45, Nr. 7. Dieses Gesuch wurde jedoch abgelehnt, obwohl die Anfrage eine positive Bewertung erhielt („Dabei seien Leute von guten Mitteln“). Dies erstaunt umso mehr, weil selbst im Jahr 1721 noch 60.000 Hufen Land in Preußisch Litauen unbesetzt waren (Nach aml. Berichten aus „Die Elchniederung“, Heimatbrief Nr. 26, S. 39 ff).



Karte: Ansiedlung von Mennonitenfamilien in der Memelniederung zwischen 1713 und 1724

niederzulassen und der preußische König bestätigt dies im Jahr 1722: „[...] die selben auch sich überall eines frommen, stillen, und ehrbaren Lebens befleißigen.“³⁰

Die Herkunft der Siedler von 1713

Im Gegensatz zu anderen Siedlungsgruppen – von denen teilweise sehr detaillierte Aufstellungen mit Namen, Namen der Ehefrauen, Altersangaben auch der Kinder, Herkunftsorten sowie Besitzverhältnissen erhalten sind – existiert von den mennonitischen Einwanderern keine Liste. So müssen wir uns hier auf andere Quellen stützen.

Das königl. Patent vom 17.10.1713 führt aus: „dass wir die aus dem Bischofthum Cullm“ bereits anhero gekommene (!), auch noch kommende Bauersleute wie auch einige Mennoniten aus Graudentz, so sich in hiesigem Königreich saafhaft gemacht oder auch noch Vorwercker und wüste Huben anzunehmen willens sind, mittelst Unserer eigenhändigen allergnädigsten Verordnung sub. Dato Berlin, den 13. Sept. 1713 von allen Werbungen und Inquartierungen allergnädigst dispensiret und losgesprochen haben.“³¹

Dies belegt eindeutig, dass die ersten mennonitischen Siedler aus den Orten um die Gemeinden Schönsee („Bischofthum Cullm“) und Montau („Graudentz“) kamen. Vergleicht man die Vor- und Familiennamen der Siedler, die aus dem Untersuchungs-

30 GStAPK, I. HA, Rep. 7, Nr. 68.

31 Erich Randt: Die Mennoniten in Ostpreußen und Litauen, S. 11f.

bericht 1722 und der Liste der Vertriebenen von 1726 bekannt sind, mit dem Kirchenbuch der Mennonitengemeinde Montau, so lässt sich erschließen, dass etwa ein Drittel der Siedler aus Montau stammte. Der Anteil der Region Schönsee dürfte eher noch höher sein³² (dafür sprechen die vorliegenden Namenlisten der Pächter, wie auch die Tatsache, dass ein großer Anteil der Rückwanderer 1724 in den Raum Culm, also offenbar in ihre ursprüngliche Heimat, zog). Nicht wenige Forscher, so z.B. Quiring,³³ vertreten daher die Meinung, die mennonitischen Siedler in Ostpreußen stammten „fast ausschließlich“ von den Gemeinden Montau, Schönsee und Thorn.³⁴

Allerdings lässt sich diese These in ihrer Ausschließlichkeit so nicht halten. Wohl kam der Großteil der Siedler tatsächlich aus dem Weichseltal und seinen Niederungen, und zwar aus den Friesischen Gemeinden Montau, Schönsee und Thorn. Jedoch gab es auch einige Siedler aus dem Bereich der Altflämischen Gemeinde Przechowka-Schönsee.³⁵ Und: Ein nicht zu unterschätzender Anteil kam aus den Werdern und Danzig.³⁶

Aktenmäßig lassen sich keine weiteren Zuzüge von Mennoniten verifizieren. Aber die Tatsache, dass im Jahre 1724 die Zahl der mennonitischen Familien allein in der Memelniederung mit 160 angegeben wird, zeigt, dass sich nach und nach immer mehr mennonitische Kolonisten angesiedelt hatten.³⁷

Die Zeit nach der Ansiedlung

Die Bedingungen, unter denen sich die Familien in der Memelniederung ansiedelten, waren nicht einfach. Sie fanden zwar gut geeignetes Weideland vor, aber dies war stark verwildert; und sie mussten zunächst dafür sorgen, sich ihre Häuser und Stallungen – auf eigene Kosten – selbst zu errichten. Denn seit Ende April 1713 standen keine leerstehenden Höfe mehr zur Verfügung. Der Bericht einer Delegation der

32 Der Untersuchungsbericht (GStA, XX.HA, Etatsministerium 38d, Mennoniten Nr. 29) benennt als Siedler, die aus dem Culmschen kamen: Alexander Fisch, Jacob Gronau, Dirck Siewert, Tobias Sperling (und mit ihm zusammen der spätere Konvertit Johann Wichert) sowie die Konvertiten Paul Jahns und Albrecht Ziesemer; aus anderen Quellen: Frans und Salomon Jantzen, Simon Lindger, Wilhelm Lorentz, Jan und Isaack Schröder, Hans Sperling, wohl auch David und Jacob Köhn, Jonas Nachtigal, Isaac Stobbe, Heinrich Weitgraff, sowie aus der Altflämischen Gemeinde Przechowka und Schönsee: Thomas Funk, Nietcke Schellenberger, Daniel und Frantz Wedel.

33 Horst Quiring und Nanne van der Zijpp: Art. „Lithuania“. GAMEO, Mai 2014, zuletzt abgerufen am 28.05.2018.

34 Selbst Randt konstatiert, die Siedler in Sköpen, Neu-Sorge und Calwen stammten „aus der Weichselniederung“ (Weichseltal) (S. 11).

35 Das Kirchenbuch Przechowka nennt Thomas Funck, Nietcke Schellenberger, Hans und Tobias Sperling, Daniel und Jacob Wedel; vgl. auch Wiebe, Siedlungswerk, S. 69.

36 Im Untersuchungsbericht 1722 werden erwähnt (in Klammern Jahr der Einwanderung):

Katharina Bestvater verh. Quapp, Danzig

Abraham und Paul Etz, Streckfuß, Elbing. Werder (1714), später Bogdahnen

Harm Harms, poln. Werder (1713), später Jedwilleiten

Jacob Janson, aus dem Marienburg. Werder, später Jedwilleiten

Henrich Jantzen, aus dem Elbingschen (bei Ladekop?) (1715), später Jedwilleiten

Christian Kruse, Fürstenau/Groß Werder (1713), später Krauleiden

Matthys Schepanski, um 1700 in Hohenwalde/Elbing. Werder [nach ev. KB Thiensdorf], 1715 nach OPR, später in Bogdahnen; sein Sohn [Gottfried] in Jedwilleiten

Johann Heinrichs, aus dem Elbingschen Werder (Stobbendorf?) (1719), später im Lappinischen.

37 Erich Randt: Mennoniten in Ostpreußen und Litauen, S. 11.

Danziger Mennonitengemeinde, die im Juni 1714 nach Ostpreußen reiste, um „die neue Gemeinde im Samland [sic]“ zu besuchen, zeigt dies deutlich. Man habe dort „eine schöne Gemeinde getroffen, in der Zahl über 250 Brüder und Schwestern“ – also getaufte Erwachsene – mithin wohl über 100 Familien! Die Situation der Siedler wird allerdings als „kümmerlich“ beschrieben. „Sie haben schöne Ländereien, allein viele Plätze sind unbebaut und die meisten müssen die Wohnhäuser [selbst] bauen; es sind allesamt arme Leute, die wenig oder nichts haben, so dass wir viele Familien vorfanden, die in einer alten Scheune lebten, viele auf dem Feld in kleinen Hüttchen.“ Zudem wird erwartet, dass noch weitere Mennonitenfamilien aus Polen eintreffen werden, da sie dort von den Militärs stark bedrängt würden.³⁸ Letztlich konnte die Ansiedlung nur „mit großen Kosten und mit Vorschub der Holländischen Mennonitischen Gemeine“ erfolgen.³⁹

Eine nicht unerhebliche Anzahl von Neusiedlern kapitulierte offenbar recht bald vor den Schwierigkeiten. Zwei Fälle sind namentlich bekannt: So zog ein Mennonit namens Funk vor 1722 wieder zurück nach Graudenz.⁴⁰ Ein anderer Mennonit, Heinrich van Höfen, verließ im Jahr 1717 die Memelniederung, um sich im November 1717 als Branntweindestillateur in Königsberg niederzulassen. „Weil aber wegen des Vieh-Sterbens und große Wasser-Fluten an gedachtem Orth fast um das Meinige gekommen, bin ich von dorten weg [...] gezogen.“⁴¹

Landwirtschaft in der Memelniederung

Das Siedlungsgebiet der Mennoniten lag in den Niederungen beiderseits der Memel. Dies von zahlreichen Wasserläufen durchzogene Land lag nur knapp über, teilweise sogar unter dem Meeresspiegel. Langanhaltende Überschwemmungen waren die Regel. Letztlich konnte das Land nur durch Eindeichnungen und Entwässerung nutzbar gemacht werden, ähnlich wie in den Weichselwerdern.

Zudem waren die Winter lang und hart. Die Vegetationszeit in Ostpreußen war 90 Tage kürzer als im Westen Deutschlands.

→ Siehe hierzu Seite 51f „Leben im Niederungsgebiet von Memel, Ruß und Gilge – Probleme durch Überschwemmungen“

Gleich im ersten Jahr ihrer Ansiedlung hatten die Mennoniten unter Überschwemmungen im Amt Kuckerneese zu leiden, sodass sie einen Teil des Zinses schuldig blieben und um „Dilation“ (Aufschub) bitten mussten. Doch die aus den Weichsel-Niederungen und -Werdern mitgebrachten Fertigkeiten führten dazu, dass sie die Schwierigkeiten meistern konnten und für die Urbarmachung des vormals wüsten, unbebauten und noch nicht durch Gräben oder Dämme gesicherten Landes „Bedeu-

38 GAA, C 701, Brief der Ältesten der Danziger Gemeinde vom 13. Juli 1714, aus dem holländischen Original übersetzt von Manuel Janz.

39 GAA, C 720, Brief vom 5. März 1724.

40 GStAPK, I. HA, Rep. 7, Nr. 68.

41 Erich Randt: Die Mennoniten in Ostpreußen und Litauen, S. 13.

tendes leisteten“ – wie ihnen staatliche Stellen bescheinigten. Sie entwässerten das niedrig gelegene Land – auf eigene Kosten – durch Abzugsgräben und verdämmten um 1718 die Alte Gilde bei Sköpen.⁴²

So waren die Mennoniten schließlich (land)wirtschaftlich außerordentlich erfolgreich, wozu auch die für Weidewirtschaft vorzüglich geeignete Bodenqualität beitrug – ähnlich gute Lebensbedingungen, wie sie sie aus Holland und den Weichselniederungen kannten. Besonders in der Käsefabrikation waren die Mennoniten erfolgreich. Innerhalb von 5 Jahren konnten sie die Produktion des sogenannten „Mennonitenkäse“ (später Tilsiter Käse) um 245 % auf 3700 Ztr. im Jahre 1723 steigern. 1724 aber – im Jahr der Vertreibung – wurden nicht einmal mehr 20 % der Vorjahresmenge nach Königsberg geliefert.⁴³



Heuernte in der Elchniederung

Dr. Günter Spilgies, Dormagen

Zu ihrer wirtschaftlichen Tüchtigkeit kam noch ihre „bescheidene und nüchterne Lebensweise“,⁴⁴ die sich wohltuend von der übrigen Bevölkerung Preußisch Litauens abhob. So waren die Mennoniten binnen kurzem bei den staatlichen Stellen der Region derart geachtet, dass der Präsident der Kriegs- und Domänen-Kammer im Juni 1723 dem Generaldirektorium meldete, „daß in der Niederung noch eine considerable Verbesserung zu machen sein würde, falls mehrere von denen Mennoniten dahin gezogen würden.“⁴⁵

42 Ebenda, S. 24.

43 Ebenda, S. 28.

44 Ebenda, S. 29.

45 Ebenda, S. 29.